

Der Dichter

Autor(en): **Wiedmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese, nicht weniger glänzend und schön, aber von tiefen Lauten unstillbaren Heimwehes begleitet. So wird Menschenlust aus Kinderlust; das faltenlose Lachen ist dahin, die Lust aber ist inniger und schmerzlich süßer geworden.

Langsam zerrannen die holden Elfenlieder in das Meeresbrausen, das wieder mächtig schwoll. Kampfgetöse, Leidenschaft und Lebensdrang. Und mit dem Wegrollen einer letzten hohen Woge war das Lied zu Ende.

Im Flügelklang die Flut in leiser, langsam sterbender Resonanz nach und Klang aus, und eine tiefe Stille entstand. Ludwig blieb in gebückter Haltung lauschend sitzen, Hedwig hatte die Augen geschlossen und lehnte wie schlafend im Stuhl.

Endlich stand Dillenius auf, ging ins Speisezimmer zurück und brachte dem Schwager ein Glas Wein.

Ludwig stand auf, dankte und nahm einen Schluck.

„Nun, Schwager,“ sagte er „was meinst du?“

„Zu der Musik? Ja, es war interessant, und du hast wieder großartig gespielt. Du mußt ja riesig üben.“

„Und die Sonate?“

„Siehst du, das ist Geschmacksache. Ich bin ja nicht absolut gegen alles Neue; aber das ist mir doch zu originell. Wagner laß' ich mir noch gefallen ...“

Ludwig wollte antworten. Da war

seine Schwester zu ihm getreten und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Laß nur, ja? Es ist ja wirklich Geschmacksache.“

„Nicht wahr?“ rief ihr Mann erfreut. „Was sollen wir streiten? Schwager, eine Zigarre?“

Ludwig sah etwas betroffen der Schwester ins Gesicht. Da sah er, daß sie von der Musik ergriffen war und daß sie leiden würde, wenn weiter darüber gesprochen würde. Zugleich aber sah er zum erstenmal, daß sie ihren Mann schonen zu müssen glaubte, weil ihm etwas fehlte, das für sie notwendig und ihr angeboren war.

Und da sie traurig schien, sagte er vor dem Weggehen heimlich zu ihr:

„Hede, fehlt dir was?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Du mußt mir das bald wieder spielen, für mich allein. Willst du?“

Sie schien wieder vergnügt zu sein, und nach einer Weile ging Ludwig beruhigt heim.

Sie aber konnte diese Nacht nicht schlafen. Daß ihr Mann sie nicht verstehen könne, wußte sie, und sie hoffte, es ertragen zu können. Aber sie hörte immer wieder Ludwigs Frage: „Hede, fehlt dir was?“ und dachte daran, daß sie ihm mit einer Lüge hatte antworten müssen, zum erstenmal mit einer Lüge.

Und nun, schien es ihr, hatte sie die Heimat und ihre herrliche Jugendfreiheit und alle leidlose, lichte Fröhlichkeit des Paradieses erst ganz verloren.

Der Dichter

Allein,
Was unter der Sonne lächelt
Und voll Trauer ist,
Dasein umfächelt,
Abgeschiedenheit umschließt,
Allein,
Wolke, sterbender Frau und Stern,
Kind und Tor und Schattenkern,
Allein, allem
Bin ich treuer Spiegel und Maß,

Heimat und friedendes Grab.

Wem aber gehört das,
Was ich hab'?
Wohin trag ich
Meinen Jubel,
Meinen Haß?
Wem darf ich mich künden,
Wohin münden?

Emil Wiedmer, Niederbipp.